Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Festcarmen zum Namenstag von Abt Michael Fritz - Cod. St. Märgen 8

Bader, Bernhard

[St. Märgen], 1769

Bernhard Bader: Festcarmen zum Namenstag von Abt Michael Fritz 1769

urn:nbn:de:bsz:31-105717

Visual Library

S. M 78

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Composuit P. Bernardus Bader
Professus et Capitularis
ad S. Petrum Nepos
D: Antecessoris mei.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ihro
Hochwürden und Gnaden
dem
Gnädigen Herrn
und
Hohen Musen Gönner
Michaëli
Abbten des löblichen Stifts
der Regulierten Chorherren
zu St. Mergen auf dem Schwarzwald
Zugeeignete
Ehren und Namens-Andacht.
1769.

G. H. HOFBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verwundern dich nicht Hochwürdiger Prälat!
daß ich anheüt zu Dir mit diesem schlechten Blatt
Zu kommen mich erkühne. Ich wollt was schöns bringen,
Und meine Versen bis auf das höchste zwingen:
Allein ein fremdes Werk riß diesen Vorsatz hin...
Doch ob ich gleichwohl jetzt zu unvermögend bin
Dein hohes Namens-Fest mit meinen Dichterröhren
Mit meiner Versen, und Lieder zu verehren,
Indem mein Lorbeer-Baum im dürren Sande steht,
Und meine Muse nur auf schwachen Stelzen geht,

So treibt doch deine Huld, und andre große Gaben,
Die Gott und die Natur in deiner Brust vergraben,
Mich wider Willen an, der alles samt mit mir
In vollen Freuden schwimt, und deines Segens Zier
Mit froher Brust verehrt, was edels zu beginnen,
Und auch ein Reimgedicht und Ehrenlied zu singen....
O wäre nur die Kraft, wie Wunsch und Willen ist,
Es würde nichts was groß und ewig macht vermißt..
So ist von meinem Kiel zwar solches nicht zu hoffen:
Doch weil ein Lehrling auch bisweilen was getroffen,
So wend ich nicht umsonst hier Schweiß und Mühe an,
Wiewohl dieß Maro nur nach Würden leisten kan:
Mein Pinsel ist zu schwach dein Bildniß vorzustellen;
So mag die kluge Welt ein reifes Urtheil fällen,

Und ferner wird ihr Ruf von keinem Kenner schwächt,
Dein Ruhm braucht fremder Farb' und Puder Schminke nicht.
Wenn mich Virgilius ließ in die Schule gehen,
So dürft' ich mich von Dir zu reden unterstehen.
Doch findt ein Nesselstrauch bey Rosen seine Statt,
So darf ich auch zu Dir mit diesem schlechten Blatt
In bester Dreistigkeit und Hoffnung mich verfügen;
Und wie!... Soll mich hierin mein Sinn und Wunsch betriegen?
Nein... Und diß um so mehr, weil es kein Fremdlingsinn,
Und ich von Deiner Huld und Gunst vergewissert bin.
Ich gebe, was ich hab: es sind nur schlechte Gaben,
Die nichts von Artigkeit und Zierlichkeiten haben.
Ich weiß nur gar zu wohl, daß meine Muse nicht
Die grünen Lorbeerzweig' in ihre Zöpfe flicht;

Die geht gebückt einher: Sie schaut nur auf die Erden,
Und zeigt ihr Mattigkeit mit niedrigen Geberden
Erschrocken selbst am Tag: Sie schämt sich, wenn sie spricht,
Weil ihr bey jedem Wort die Zierlichkeit gebricht.
Ihr ungeputztes Haar läßt keine Schönheit blicken,
Sie weiß die Nacktheit mit Anmuth nicht zu schmücken.
Sie kriecht im Staub herum, und schmutzet sich mit Koth;
So Geist als Leben fehlt; der Reim ist kalt und todt.
Die Einfalt ist allein, so ihr die Zierde giebet,
Weil dieser Kranz ihr mehr als aller Stolz beliebet.
Ich gebe, was bey mir auf eignem Acker stund
Gar schlechte Gaben dar. So mag ein hoher Mund
Mit edler Wörter Pracht sich schon den Vorzug nehmen,
Doch wird er mein Geschenk und Gabe nicht beschämen.

Verzeih der Muse dann, wenn sie an Deinem Fest
Einfältig aufgeputzt vor Dir sich sehen läßt,
Und ihren Schläfen nicht mit Lorbeerreisern zieret,
Den dieser Aufputz ihr für diesmal nicht gebühret;
Vielleicht ein andermal /: O wär es nur kein Traum! :/
Verdient sie einen Zweig vom grünen Lorbeerbaum.
Ihr Götter höret doch! hört mein so heißes Flehen
Und lasset diesen Wunsch, ach! lasset ihn doch geschehen!
Du aber Muse! geh: es ist kein Frevelthun:
Geh, ich befehl es dir zu deinem Gönner hin.
Bleib aber ehrfurchtsvoll bey seiner Thüre stehen,
Und so er da auf dich mit einem Blick wird sehen,
So laß gleichwohl den Mund, doch ohne Wörter spricht,
Den dieser ist bey Ihm wie Treu und Pflicht verricht,

(: Weil er die Einfalt liebt :) aus seinen Zellen bereitet:
Bevor du aber dort anfangen wirst zu sprechen,
Betritt (: merk es fein wohl :) der reinen Wahrheit Bahn
Und fliehe der Wörter Stolz, dann fang du also an:
Hochwürdiger Prälat! du Zierd gelehrter Männer!
Warum verehr' ich dich als meinen hohen Gönner?
Warum beförderst du so meine Sylben Kunst?
O welch ein Vaterherz, welch ein besondre Gunst
Nährst du in deiner Brust? Erlaube doch zu sagen,
Was sich vor kurzer Zeit mit mir hat zugetragen.
Ich saß an meinem Tisch, da fällt mir gähling bey
Wie doch dein Namensfest und Tag zu ehren sey.
Ich muß, sprach ich bey mir, dein hohes Fest besingen,
Und Ihm, wie es der Brauch, ein Lied zum Opfer bringen:

Jedoch was für ein Lied? Ich bin noch zweifel voll
Weil ich nicht weiß, zu was ich mich entschließen soll.
Ich dachte hin und her, wie ich Dich könnt ergötzen
Und ein geschicktes Lied mit frohen Händen setzen:
Bald nahm ich meinen Kiel, bald wiederum ein Buch
Und da ich kummervoll nach einem Dichter such
Der mir für dießmal bey so gehäuften Sorgen
Den Stoff zu einem Lied und Reimgedicht sollt borgen;
* Indem ich also such, so kam ungefähr
Ein Göttin in der Luft, so wie ein Pfeil daher.
Es war Minerva selbst in Wolken eingehüllet
Die mit dem Götterglanz die ganze Luft erfüllet.
Sie war voll Majestät. Ihr Düfte der Ambrosien
Hieß allen Weltgeschmack gleich weit zurücke fliehn.
Die Kleider waren so, wie helle Sonnenstrahlen,
Wenn sie der Wolken Feld mit einem Bogen malen.

Auf ihrem Haupte saß der Vogel von Athen,
In ihrem Herz' sah ich den starken Aegis stehn.
Sie trat mich trotzig an. Ich wollte sie besprechen
Allein die Stimm' fing gleich mir stammelnd an zu brechen.
Die Lippen rührten sich; die Zung' doch war zu schwach,
Die alles, was ich dacht', nur in dem Herzen sprach.
Der Göttin Gegenwart schlug alle Kräften nieder,
Ich fühlte lange Zeit nicht den Gebrauch der Glieder.
Ich war ein Schlafender, den oft ein falscher Wahn
Der Träume so bestrickt, daß keiner sprechen kann.
Ich mühte mich jawohl die Lippen recht zu regen,
Allein mein Sprechen war ein bloßes Herzbewegen.
Dann hub sie also an: Pfü. ey! was fällt dir ein?
O! stell doch, wo du magst, die schnöde Thorheit ein!

Wo denkest du doch hin! Du willst ein Lob-Lied schreiben,
Und Michaëlis Ruhm den Sternen einverleiben,
Der selbst dem Sternkranz schon einverleibet ist!
Laß ab, indem du nur vergeblich mühsam bist.
Sein Angedenken wird bey jenen Sternen stehen,
Die stets zu scheinen sind, und niemal untergehen.
Die Fama rüstet sich, und führet schon Säulen auf
Die Michaelis Ruhm durch aller Zeiten Lauf,
Bis an den Untergang des Himmels und der Erden
Zu unverwelktem Stand allzeit erhalten werden.
Sie trat mir näher zu: da schmiß sie die Papier'
Eins hin, das andre her: weg, weg mit dem Geschmier'
Fuhr sie ganz trotzig fort; weg mit den Dichterey'n
Denn dich Apollo wird zu einem Dichter weihen

Wenn er dich auf den Berg, den er bewohnt, führt;
Ja! wenn er deine Schläf' mit Lorbeerreisern ziert,
Denn kannst du dich gleichwohl an solches Werke wagen,
Und Michaelis Ruhm bis an die Sternen tragen.
Zudem: so hat er ein dergleichen Lob verlangt
Der mit der reinen Pracht der wahren Tugend prangt,
Hat niemals Schmink und Rauch von fremder Hand erkaufet;
Wornach die tolle Welt sonst so begierig laufet.
Hiemit verließ sie mich. Bedenke wie mir war:
Die Zeit war vor der Thür: Ich selber in Gefahr,
Ohn einiges Geschenk auf diesen Tag zu kommen:
Sie hat so gar den Riß selbst mit sich weggenommen;
Und was das ärgste schien, so war ich aller Lust
Zum Zeichnen beraubt. Die schmerzenreiche Brust

Hatt sich auch der Verweis der Göttin so verloren,
Daß alle Dichterglut mir in der Brust gefroren:
Doch sagte ich zuletzt nach einem Thränenguß:
O Vaterland! wo ich heut als stumm erscheinen muß.
So hab ich sicherlich die Dichterkunst verschworen,
Und bey der Dichterschaar auch meinen Platz verloren;
Versuche was du kanst: Michaëls Tugend Glanz
Soll statt des Zunders seyn: flicht ihm ein Ehrenkranz
Er ist damit vergnügt: er hat zwar mehr verdienet
Dieweil sein Tugendruhm in vollem Wachsthum grünet
Der Untergebenen Schaar lebt voller Lieb und Ruh
Und schreibt ihr ganzes Wohl nur einzig ihm zu.
Er hat ein Vaterherz: er ist vom frühen Morgen
Bis auch den Abend hin für sie in steten Sorgen

Dein ernstliches und doch auch ruhiges Gesicht,
Ist nichts als Redlichkeit, die aus dem Herzen bricht.
Ihn drückt (: ich weiß es wohl :) des Landes hohe Würde,
Er hat jedennoch nicht bey seiner Sorgenbürde
Des Geistes Kraft erschöpft; die Weisheit ist sein Licht
Sucht Ehre, Geld, und Geitz, und andern Sachen nicht.
Man liebt Ihn ohne Zwang, und weil Ihn alle lieben,
So ist sein Willen auch in allen Herz geschrieben.
Bey gar so viel Verstand, und reicher Wissenschaft,
Ist er dennoch voll Scherz und angenehmer Kraft.
Ich red es frey heraus: die grosse Götter haben
Der Weisheit grossen Kraft in seiner Brust Vergraben.
Dein heller Weisheitsglanz, der wie die Sternen strahlt,
Der Tugend Ebenbild, das in Ihm abgemahlt

Und stets zu schauen ist, das wie die Sonn glänzet,
Und sein geehrtes Haupt mit Frömmigkeit bekränzet,
Erhebet meinen Geist, der ohne Schmeichelei,
Und stellet ohne Zwang sich meinen Worten bey;
Dieß und was andres mehr, ermunterte mich wieder,
Und schlug auch also gleich den Schwarzen Gram darnieder
Der Geist erholte sich: so wich die Herzensqual
Ich that was mir die Pflicht der Schuldigkeit befahl:
Doch möchtest du vielleicht mehr Kunst und Fleiß verlangen
Ach, aber! alles Feur ist bey mir ausgegangen.
Erwarte keine Kunst; Ich hab es fast verlernt:
Ich hab mich schon zu lang von dem Parnaß entfernt,
Drum kan ich nicht mehr rein und ohne Fehler singen:
So werden andere Dir heut etwas bessers bringen.

Ich bin derjenige nicht, der ich vormals war;
Drum trag Geduld mit mir, so wird der Musen Schaar,
Die dich recht herzlich liebt, was lustiges aufsetzen:
Vielleicht wird dich schon ein neuer Vers ergötzen,
Der nach Vergnügen schmeckt. Ich gebe was ich kan,
Du nimst jetzt für die That den guten Willen an.
Wenn Kraft wie Willen wär, so wollt ich anders schreiben
Und meine Töne hin bis an die Sternen treiben.
Allein ich bin zu schwach; Ich weis mich zu gering
Indem du selbsten hörst, daß ich zu heiser sing.
Diß zeigt mein schlechter Vers, der zwar nach Einfalt schmecket
Doch aber auch dabey, den guten Will entdecket;
Vielleicht verkehrt sich einst, /: wär es nur kein traum! :/
Mein dürrer Heckenstrauch in einen Lorbeerbaum.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg